



# Monika

Zeitschrift  
für katholische Mütter  
und Hausfrauen

Organ der Katholischen Eltern-  
vereinigungen Bayerns



Nr. 4 / 64. Jahrgang

Halbmonats-Ausgabe + Postauflieferungsort Augsburg

18. Februar 1932

## Einkehr und Ausblick.

Das Witwendiakonat in der Urkirche.

Lydia, Tabitha und Priska sind große Frauen geworden auf dem Boden der Urkirche. Ihr Ruhm glänzt durch alle Lande und Jahrhunderte, ihr Lob wird nicht verstummen bis zum Ende der Welt. Man kann die heroische Arbeit der Apostel nicht erwähnen, ohne von ihrem Wirken zu erzählen. Die Urkirche hat in der Tat den Frauen ein priesterähnliches Arbeiten in der Armenhilfe, der Glaubensverbreitung und der Gottesverehrung möglich gemacht.

Liberale protestantische Theologen behaupten nun, die Frauen hätten sogar ein richtiges Priesteramt innegehabt, und auch wir würden heute Priesterinnen haben, wenn nicht der heilige Paulus die Frauen ausgeschlossen hätte mit seinem Gebote: „Die Frauen sollen in der Kirche schweigen.“ Wie verhält es sich damit?

Der geniale Paulus sah wie kein zweiter, daß die Frauenarbeit unentbehrlich war, wenn die Kirche sich schnell ausbreiten sollte. Nach Landesitte war es fremden Männern unmöglich, Zugang zu den Frauengemächern zu finden. Aber gerade die Frauen zeigten im Gegensatz zu den von einer genußsüchtigen Lebensauffassung beherrschten Männern eine große Bereitschaft für den Glauben. Ferner forderte es die Schicklichkeit, daß bei der Taufe von Frauen die notwendigen Hilfeleistungen von Frauen geschahen; die Taufe wurde ja durch völliges Untertauchen vollzogen. Ueberdies war es erwünscht, daß die Bewachung der Frauentüren im Gotteshause durch Frauen ausgeübt wurde. Mit dem Wachsen der Gemeinden vergrößerte sich auch die Zahl der armen und hilfsbedürftigen Witwen. Ist es da verwunderlich, daß der tatkräftige Paulus ein kirchliches Frauenamt schaffte? Wenn all diese Dienstleistungen zuverlässig vor sich gehen sollten, dann mußten die Helferinnen für den Dienst freigestellt und angestellt sein. Daher der bekannte Ausdruck: „Phöbe, die im Dienste der Gemeinde von Kenchrea steht.“

Paulus ist es auch, der die Bedingungen für die Zulassung zu diesem Amte aufstellt. Die Zuzulassenden müssen Witwen sein, die in gutem Rufe stehen und wenigstens sechzig Jahre alt sind. Sie dürfen nur einmal verheiratet gewesen sein. Deshalb hieß das Amt auch das „Witwendiakonat“. Erst in späteren Zeiten hat man auch Jungfrauen gereifteren Alters zugelassen.

Die Aufnahme geschah durch eine kirchliche Einsegnung, bei den Griechen durch Handauslegung. Aber das alles ist noch kein Priesteramt; denn es fehlt das Wesentlichste, die Sakramentspendung und die Feier des Abendmahls. Die Apostel konnten ja auch unmöglich die Richtlinien verlassen, die Christus

für die Verfassung der Kirche aufgestellt hatte. Er hatte nur Männer zu seinen Aposteln bestellt und nur ihnen den Lehrauftrag erteilt. Ein weibliches Priestertum wäre aber etwas absolut Neues in der Kirche gewesen.

Die völlige Gleichstellung der Frau mit dem Manne in der übernatürlichen Gotteskindschaft konnte leicht die von ihrem neuen Lebensinhalt begeisterten Frauen zu Uebertreibungen verleiten. Faktisch muß es wohl Christinnen gegeben haben, die sich nicht mehr an den ehelichen Gehorsam gebunden glaubten und auch hausrechtlich ganz unabhängig vom Manne sein wollten. Die Folge war eine empfindliche Störung des Familienfriedens. Deshalb ermahnt Paulus mehreremal die Ehefrauen, bei aller Gleichstellung der Gatten die Ueberordnung des Mannes als Familienoberhaupt anzuerkennen. Eine besondere Veranlassung zu scharfem Eingreifen schufen die Verhältnisse in der Christengemeinde von Korinth. Dort waren in außerordentlich großer Zahl die Charismen aufgetreten, das heißt übernatürliche Gnadengaben, die das Ausbreiten des Glaubens erleichtern sollten. Dazu gehörten die Gaben der Krankenheilung, der Weissagung, der gotterleuchteten Rede und die Sprachengabe. Die Sprachengabe ist die Fähigkeit, in übernatürlicher Verzückung in einer Sprache zu reden, die den Zuhörern und an sich auch dem Redenden selbst unverständlich ist. Es ist ein Sprechen zu Gott, das den ersten Christen wohl nur deshalb verliehen wurde, weil die religiös gesinnten Heiden ähnliche Geisteszustände liebten und pflegten. In Korinth herrschte unter den Christen eine kindliche Freude über die Sprachengabe, und sie pflegten diese mehr als die anderen Charismen. Deshalb mahnt Paulus, „die Gabe der erleuchteten Rede“ vorzuziehen vor der Sprachengabe; denn „in der Versammlung will ich lieber fünf Worte mit Verständnis reden, um auch andere zu belehren, als zehntausend Worte in Sprachen“. Offenbar hatten zahlreiche Frauen die Sprechfreiheit benutzt, um es den Männern gleichzutun und jeden rechtlichen Unterschied zu verwischen. Sie erschienen entgegen der bisherigen Sitte plötzlich unverhüllt zum öffentlichen Gottesdienste. Durch ausgiebige Betätigung der Sprachengabe drängten sie jene zurück, die durch nützliche Vorträge der Gemeinde dienen wollten. Ja es scheint sogar zu gotteslästerlichen Ausdrücken gekommen zu sein. Daher verstehen wir die gereizte Stimmung, mit der Paulus sagt: „Die Frauen sollen in den gottesdienstlichen Versammlungen schweigen.“ Offenbar wollte er damit nicht die belehrende Tätigkeit der Frauen in den freien Versammlungen verbieten; denn im selben Briefe fordert er, daß die Frauen nicht unverhüllt sein sollen, wenn sie gotterleuchtet reden.

Paulus hat also kein weibliches Priestertum abgeschafft. Es bestand ja keines. Im Gegenteil hat er den Frauen das unsichtbare Priestertum anvertraut, um Frauendienst am Heiligen zu leisten.

Das Witwendiaconat ist später durch Ausschreitungen häretischer Sekten in Mißkredit gekommen. Die römische Kirche schaffte es im 5. und 6. Jahrhundert ab. Im Morgenlande hat es bis zum 8. Jahrhundert bestanden. Die Neuzeit hat es in moderner Form aufleben lassen.

Eine spätere Erwägung wird auf das Thema „Die Frau und das Priestertum“ näher eingehen.

„Priester sein heißt den lieben Gott zu den Menschen bringen. In diesem Sinne kann jede katholische Frau Priesterin sein.“

B. Erasmi.

## Gattin, Mutter und Ordensfrau.

Schluß.

Ferdinandos Tod brachte für Rita eine Erschwerung der Lebensmöglichkeiten. Für sich selber brauchte sie ja so wenig, aber ihre geliebten Bübchen sollten keinen Mangel leiden. Sie arbeitete jetzt mit doppeltem Fleiße, um auf verschiedene Weise zu verdienen. Am liebsten übernahm sie Arbeit, die sie zu Hause besorgen konnte, weil sie dann die beiden Knaben um sich sah. Mit aller Sorgfalt suchte sie deren Herzen zum Guten zu bilden. Was mag es daher für ein Schmerz für die treue Mutter gewesen sein, als sie bei zunehmendem Alter der Kinder wahrnehmen mußte, daß beide das jähzornige Temperament des Vaters geerbt hatten. Dazu kam noch, daß sie nach und nach inne wurden, warum der Vater nicht mehr bei ihnen sei und welch schreckliches Ende er genommen. In einem so kleinen Dörflein wäre es ja unmöglich gewesen, die traurige Begebenheit lange Zeit vor ihnen geheimzuhalten. Bald hier ein unbedachtes Wort, bald dort eine Andeutung — und sie wußten alles. Auch den Namen des unglücklichen Mörders. Hestigste Wutausbrüche waren die Folge, und beide eilten sogleich zur Mutter und versicherten ihr, sobald sie nur ein wenig größer würden, sollte der Vater tausendfach gerächt werden. Rita bot nun alles auf, den Sinn ihrer Kinder zur Milde, zum Verzeihen zu lenken. Zeitweilig gelang es wohl auch, in ihren Herzen veröhnlichere Gefühle auszulösen. Aber immer wieder wallte das heiße, wilde Blut empor, immer wieder errangen Haß und Rachedurst die Oberhand. Was sollte Rita tun? Sie legte ihre Angst, ihre Sorge nieder in Gottes Herz. Sie flehte, Gott selber möge die Herzen der Knaben lenken und säntigen. Und ehevor sie ihre Hände mit Blut besaßten, möge er sie lieber hinwegnehmen von dieser Erde voll Schuld und Sünde.

Wer vermag zu ermessen, wie schwer, wie bitter-schwer der armen Mutter dies Gebet wurde? Aber gleich der heiligen Blanka von Kastilien, wollte sie doch tausendmal lieber ihre Söhne im Tode erblassen, als deren Seelen in Todsünde versinken sehen.

Auf schmerzliche Weise fand Ritas Gebet Erhörung. Beide Knaben erkrankten und starben im Zeitraume von wenigen Monaten. Angesichts des nahen Todes hatten sie beide ihrem Feinde verziehen.

Nach dem Tode ihrer Kinder lebte Rita ganz zurückgezogen, ganz einsam. Zuweilen verbrachte sie die Nacht auf der Höhe eines steilen Felsens und gab sich dort der Betrachtung himmlischer Dinge hin. Es ist ja den Bergeshöhen eigen, daß sie die Seelen emporheben, daß sie uns helfen, das oft gar eitle Getriebe der Menschen zu vergessen. Und auf dem einsamen, schroffen Felsen sitzend, der heute noch den Namen „Scoglio di Santa Rita“ trägt, erwachte wieder das Sehnen ihrer Jugend. Sie gedachte des stillen Klosters der Augustinerinnen in Cascia, der kleinen Klosterkirche, wo sie oft gebetet, und faßte den Entschluß, um Aufnahme daselbst zu bitten. Nach reiflicher Ueberlegung suchte sie auch wirklich jenes Kloster auf, doch ihre Bitte ward abgewiesen. Es schien den guten Ordensfrauen eine sonderbare Neuerung, einer Witwe Aufnahme zu gewähren. Das war etwas noch gar nie Dagewesenes.

Demütig unterwarf sich Rita dem abschlägigen Bescheid und empfahl ihre Angelegenheit dem Herrn in vertrauendem Gebete. Nach Verlauf mehrerer Monate wiederholte sie ihre Bitte, doch abermals ward sie abgewiesen.

Man schrieb das Jahr 1420. Rita war bereits 40 Jahre alt. In ihrem kleinen Häuschen führte sie, so gut es eben gehen wollte, ganz dieselbe Lebensweise wie die Augustinerinnen in ihrem Kloster zu Cascia. Sie vertraute ganz auf Gottes Führung, der ihr doch noch die Klosterpforte öffnen würde. Sie wußte sich gänzlich einzuleben in den Geist des Ordens.

Aber bereits nahte der Tag des Herrn. Alle Schriften berichten, auf welch wunderbare Weise Rita zum Ziele ihrer Wünsche gelangte:

Feierlich und still lag dunkle Nacht über der Erde. In dem großen Schweigen wachte Rita in ihrer Kammer und betete. Da vernimmt sie plötzlich einen lauten Ruf: „Rita, Rita!“ Sie nähert sich dem Fenster, doch gewahrt sie kein lebendes Wesen, alles bleibt ruhig. Sie vermutet eine Sinnestäuschung und vertieft sich wieder ins Gebet. Da hört sie abermals eine Stimme: „Rita, Rita!“ Das war nun bestimmt keine Täuschung. Sie öffnet die Haustüre und blickt hinaus. Da gewahrt sie einen ehrwürdigen Greis, der mit zwei Begleitern ihr durch Zeichen bedeutet, ihm zu folgen. Rita erkennt die drei Gestalten. Es ist der heilige Johannes der Täufer, den sie seit ihren Kinderjahren stets besonders verehrte, der heilige Augustinus und der heilige Nicola von Tolentino, auch aus dem Orden der Augustiner. Ohne Furcht folgt sie ihren Führern, die den Weg nach dem nicht fernen Städtchen Cascia eingeschlagen. Dort wandten sie sich dem Kloster der Augustinerinnen zu, führten Rita durch die Pforte bis ins Innere des Klosters und ließen sie dann allein. Rita fühlte keine Angst. Ein unendliches Glücksgefühl durchzitterte ihre Seele. In heißem Dankgebet verbrachte sie, auf dem Boden kniend, die übrigen Stunden der Nacht. Da tönt ein Glöcklein und ruft die Ordensfrauen zum frühen Chorgebet. Im Säulengange finden sie Rita in Gebete und vernehmen staunend das Wunder der Nacht.

Nun der Herr selber seinen Willen kundgetan, steht Ritas Aufnahme in die Klostersgemeinschaft nichts mehr im Wege. Mit Freuden wird sie von allen als Mitschwester begrüßt.

Biel berichten die alten Schriften über die Vollkommenheit von Ritas Ordensleben. Die Augustinerinnen lebten dazumal noch nicht in so strenger Klausur wie in späteren Zeiten. Sie betätigten sich vielfach nach außen durch Armen- und Krankenpflege. Wir lesen, wie Rita sich mit allem Eifer ihrer Gottesliebe diesen Werken hingab, allen Nonnen zum leuchtenden Vorbilde wurde, dabei aber in rührender Demut und Unterwürfigkeit verharrte. Zugleich wurde ihr Gebetsleben immer inniger, immer glühender, und wir lesen von einem ganz wunderbaren Geschehnis, dessen der Himmel sie würdigte.

Seit ihrer Kindheit pflegte Rita mit ganz besonderer Liebe den Heiland am Kreuze zu betrachten und sich in das Meer seiner Liebe, seiner Leiden zu versenken. So kniete sie eines Tages wieder vor dem großen Kreuzfixe im Kloster, nahe der kleinen Klosterkirche. Ihre dunkeln Augen blickten empor zum dorngekrönten Haupte des Getreuzigten. „Mein Herr und Gott, mein Erlöser!“ flehte sie, „eines erbitte ich heute von dir: laß mich teilnehmen an deinem Kreuze, an deinen Schmerzen, an deinen Wunden!“ Da löst sich ein großer Dorn aus Jesu Dornenkrone und senkt sich hernieder auf die Stirne der betenden Ordensfrau. Eine tiefe Wunde bildend, verursacht er ihr so heftige Schmerzen, daß sie ohnmächtig umsinkt. So ward sie von den Nonnen gefunden.

Seitdem heilte die Wunde nicht mehr. Zuweilen verursachte sie der Nonne heftige, fast unerträgliche Schmerzen, doch sie frohlockte und freute sich nur darüber: es war ja die Erhörung ihres Gebetes. Einmal jedoch schien die böse, eiternde Wunde an Ritas Haupt geheilt und vernarbt. Es war dies im Jahre 1450, als der Papst Nikolaus V. ein großes Jubiläum verkündete. Obwohl dazumal die Verkehrsbedingungen sehr gering, Reisen recht beschwerlich waren, strömten doch von nah und fern zahllose fromme Pilger nach der Ewigen Stadt. Auch mehrere Ordensfrauen von Cascia wollten die Wallfahrt unternehmen. Mutter Rita erbat sich von der Oberin die Erlaubnis, sich ihnen anzuschließen. „Meine arme Tochter“, erwiderte die ehrwürdige Frau, „wo denkst du hin? In deinem so leidenden Zustande ist es doch ganz unmöglich. Da müßte doch vorher deine Wunde verheilt sein!“

Still lächelnd zieht sich Rita in ihre Zelle zurück. Sie hat nicht den Mut verloren, sie wendet sich um Hilfe zu ihrem getreuzigten Heilande, und siehe! Nach wenigen Minuten kehrt sie zur Oberin zurück — die Wunde ist geheilt.

Trotz ihres hohen Alters und ihrer schwindenden Körperkräfte unterwirft sich nun Rita allen Anstrengungen und Entbehrungen der Pilgerfahrt. Unterkunft und Nahrung müssen erbettelt werden. Aber beim Einzug in die Ewige Stadt jubelt ihre Seele. In glühender Andacht besucht sie die ehrwürdigen Kirchen und kniet zu Füßen des Statthalters Christi. Im Geiste verjüngt, wie neu belebt kehrt sie mit ihren Mitschwestern nach Cascia zurück. Diese sind voll der Freude über Ritas Genesung. Aber der Herr hatte es anders beschloffen. Raum hatte die heiligmäßige Nonne wieder ihre enge Zelle betreten, so öffnete sich wieder die Dornenwunde, und die früheren Schmerzen stellten sich wieder ein.

Von Ritas letzten Lebensjahren berichtet die Chronik nur wenig. Die vier letzten Jahre ihres heiligen Lebens mußte sie unter mannigfachen Schmerzen auf ihrem harten Lager verbringen. Dankbaren Herzens hörte sie nie auf, Gottes Liebe und Güte zu preisen. Am 22. Mai 1457 starb sie eines friedlichen, seligen Todes, wie der Herr ihn jenen gewährt, so ihm treu nachgefolgt sind auf dem königlichen Wege des heiligen Kreuzes.

Im Augenblick von Ritas Hinscheiden ertönte ganz von selber, ohne daß Menschenhand den Strang berührt hätte, das Glöcklein über der Klosterkirche der Augustinerinnen. Als bald verbreitete sich die Nachricht, die „Heilige“ sei gestorben, und ungezählte Andächtige fanden sich ein, um an ihrer Leiche zu beten, ihre Fürbitte zu erlangen. Tag und Nacht war das Kirchlein, in dem sie aufgebahrt lag, von frommen Betern überfüllt. Und schon gleich damals begannen die lange Reihe ungezählter Gebetserhörungen und Wunderzeichen. Wir lesen: „Gelähmte, Wassersüchtige, von Krebskrankheit Befallene, Krüppel, Geistesgestörte, Pestfranke nahen dem Schreine, der ihre irdische Hülle birgt, sie berühren ihr Gewand, ihren Schleier oder einen Gegenstand ihrer Zelle, so sind sie alsbald heil und gesund. Ruft man ihre Fürbitte an, so weichen Gottes Strafgerichte, Erdbeben beruhigen sich, Feuersbrunst erlöcht, Hagelschlag wird unschädlich, Blitz und Unwetter ziehen vorüber. Ansteckungsgefahr wird überwunden, drohende Gefahren sind abgewendet. Die Wunder sind nicht mehr zu zählen: Stumme sprechen, Blinde sehen, Taube hören, Unfruchtbare erhalten Kinderlegen, Tote stehen auf.“

Im Wandel der Jahrhunderte breitete sich die Verehrung der heiligmännlichen Nonne immer weiter aus, weit über die Grenzen ihres Vaterlandes, besonders nach Spanien und Südamerika. Fromme Genossenschaften tragen ihren Namen, auch Ortschaften werden nach ihr benannt. Nach ihrer Seligsprechung werden Kapellen ihrem Andenken erbaut, Altäre zu ihrer Ehre geweiht. Und immer noch blüht und wächst auch heute noch das Vertrauen, die Liebe zur demütigen Dienerin Gottes, die als Gattin, als Mutter und dann als Ordensfrau so vorbildlich wirkte und von Gott, dem Herrn, auf so außergewöhnliche Weise verherrlicht wurde. M. M.

## Wie können wir fasten?

**F**asten? In der heutigen Zeit, in der wir uns kaum noch das Notwendigste leisten können? In welcher so viele schon hungern müssen? Auch noch fasten, nachdem schon durch die vielen Entbehrungen, Aufregungen, Zukunftssorgen die Nerven so stark abgenutzt wurden und werden, daß wir uns kaum aufrecht halten können! Das war früher etwas anderes, als man sich das Leben einigermaßen erträglich und gemächlich machen konnte, als noch ein gewisser Ueberfluß da war. Da konnte man vom Fasten reden — aber heute??

Und dennoch, auch heute. Ja gerade heute können und sollen wir fasten. Nehmen wir einmal das Wort nach seinem Inhalt und das Fastengebot nach seinem Geiste, nicht so sehr nach dem Buchstaben. Da heißt Fasten zunächst sich Abbruch tun im Essen; dann aber allgemein dem Geiste nach ersaft: von sich selbst etwas fordern, was Ueberwindung, Opfer kostet; sich etwas versagen, was an das liebe Ich herangreift. Und wenn es sicher auch mancher lieben Leserin nicht möglich ist, sich im Essen noch Abbruch zu tun, da sie kaum über das zur Erhaltung des Lebens und der Kraft Notwendige mehr verfügt, so kann doch im weiteren Sinne jede ihr besonderes Fastenopfer finden und bringen.

Es gibt unter uns — Gott sei Dank — immer noch Menschen, welche über ein genügendes Einkommen verfügen. Wir sammeln keine Reichtümer, aber was wir verdienen, reicht aus. In all diesen Fällen wäre ernsthaft zu überlegen, ob nicht etwas in sich Unnötiges da ist, das für die Fastenzeit unterlassen werden kann. Wir verzichten zum Beispiel auf jede Süßigkeit (wenn sie nicht, wie in manchen Gegenden die süßen Suppen, Pudding usw., einen Teil der eigentlichen Mahlzeit bildet). Wir trinken den Kaffee ohne Zucker. Wir beschränken unseren Verbrauch an Bohnenkaffee, Zigaretten, Zigarren und ähnlichem Luxus mit einem energischen Ruck auf die Hälfte des sonst üblichen Quantums, wenn wir uns den Mut nicht zutrauen, für die Fastenzeit ganz darauf zu verzichten. Wir besuchen vom Achtermittwoch bis Ostern kein Kino, Café, Weinstube, Theater, Ball, Wirtshaus, wenn nicht ein wirklich ernster Grund dies notwendig macht. Wir könnten zuweilen ein einfacheres und doch gleich nahrhaftes Gericht auf den Tisch bringen. Und zu solchen Kleinigkeiten hält die Mutter auch mit aller Entschiedenheit ihr Kind in der Fastenzeit an. Kinder sind so leicht für kleine Opfer zu gewinnen. Und durch ein solches freiwilliges Entsagen erringen sie die Kraft, im Leben großen Anforderungen gegenüber ihren Mann zu stellen.

Auf diese Weise ließe sich noch viel einsparen, und wir könnten auf Ostern unseren Lieben und notleidenden Brüdern eine besondere Festesfreude mit also ersparten Ausgaben machen.

Zu diesem echten und wahren Fasten kommt noch eine Ergänzung, die alle über können. Wir greifen aus der Fülle der Möglichkeiten nur einige heraus.

Die Neugierde bezähmen. Eine unnötige Frage nicht stellen; wenn auf der Straße Lärm entsteht, nicht nachsehen, was los ist. Eine Neugierde verschweigen und nicht weitertragen. Etwas

„Interessantes“, was ja meist nur Klatsch über andere ist, nicht mitanhören wollen.

Nicht kritisieren und nicht jammern. Wenn heute zwei Menschen miteinander reden, klagen sie gewiß über Steuern, Abzüge, schlechte Geschäfte . . . oder sie schimpfen in irgendeiner Form über die Regierung, die Notverordnung, den Lehrer und Pfarrer, oder sonst etwas. Da gibt es Gelegenheit zu fasten in Hülle und Fülle. Einmal entschieden nicht mehr mittun. Was hilft es denn? Wird mit allem Gejammer und allem Schimpfen auch nur einem einzigen Menschen geholfen? Aber unendlich viel wird geschadet damit. Denn die Unzufriedenheit wächst und wächst ins Ungeheure, und eines Tages muß der völlige Zusammenbruch kommen. Es ist nun einmal Notzeit. Also raffen wir uns auf in der Fastenzeit und tragen unsere Not gemeinsam, still und stark, mit ehrlichem, gutem Willen das unsere zu tun, um sie zu lindern. Dann wird es besser werden. Wir hören so endlos viel klagen, daß die Jugend keine Autorität mehr kennt, und bedenken so wenig, daß die Kritikfucht, die fast alle ohne Ausnahme erfährt hat, auch vor der Jugend nicht haltmachen kann. Unsere Kinder hören ja nichts anderes, als „daß die Regierung nichts taugt“, „daß alle Gesetze nichts wert sind“, daß „der Pfarrer nicht predigen kann“, daß „die Schule nichts leistet“, daß „die Steuern ungerecht sind und man sich drücken muß, so gut es geht“, daß einfach alles nichts ist und anders sein soll. Müssen sie die Dinge nicht ebenso beurteilen? Weil die Erwachsenen keine Autorität mehr kennen und kein Sich-beugen-wollen, kann die Jugend keine mehr haben.

Die wirkliche Not tragen und die Opfer, welche die heutige Zeit mit sich bringt, bewußt als Fastenopfer auf uns nehmen, ist ein letzter Vorschlag. Wir wollen die allgemeine Not mit bereitem Herzen mittragen und das unsere tun, daß es besser werde. Mit dem kreuztragenden Heiland vereint tragen wir unser Kreuz im Geiste der Buße. Nicht mürrisch und verdrießlich, weil wir müssen; sondern still und froh, weil wir wollen. Von Opfern darf man nicht reden und nicht darüber klagen, besonders dann nicht, wenn sie freiwillig übernommen sind, sonst verlieren sie ihren ganzen Wert und ihre Weihe. Wir wollen uns endlich durchringen zu dem ehrlichen, bereiten Willen eines Simon von Cyrene, das Kreuz tragen zu helfen. Dann wird die Notzeit zur Segenszeit. Dann kommt nach Karfreitag ein Ostermorgen. S—s.

## Mehr Liebe.

**S**ie wollten in den Maienzauber. Hinaus in die lachende Sonne. In den sprossenden Wald. „Die Luft ist so blau, das Tal ist so grün!“ Das war ein frohes Singen. Ein sorgloses Jubeln. Hell und munter glänzten die vielen Kinderaugen, als käme der Mai leibhaftig anspaziert.

Fritz Klander stand am Tor des Schulhofes. Mit seinen vier Kindern. Die lustigen Kleinen marschierten an ihnen vorbei. Hin zur Straße. Zum Wald. Hinaus aus der Vorstadt, aus dem Schlotenqualm.

Da winkte eins dem Klander. Da noch eins. Unwillkürlich hob auch er die Hand zum Gruß. Seine finstern, strengen Augen hellten sich auch für Augenblicke auf, sogar ein flüchtiges Lächeln huschte über sein mageres, bleiches Gesicht. Scheu drückten sich seine Kinder an ihn. Jetzt löstete er nachlässig seine blaue Schirmmütze. Mit der andern Hand neigte er an seinem Kragen und der schwarzen Krawatte. Ein Räuspern. „Guten Morgen, Herr Lehrer! Ich wollte meine vier Kinder hier zur Schule anmelden.“

Lehrer Gellmann blieb stehen, indessen die Kinderschar lustig mit ihren Begleitern weiterzog. Flüchtig überflog er den Ueberweisungsschein. „Also ihr seid Erich, Alice, Max und Lenne Klander.“ Klander? Wo hatte Gellmann diesen Namen schon gehört? Richtig, ja! Groß schaute er auf. Klander begegnete diesem fragenden Blick: „Sie haben schon richtig getippt, Herr Lehrer! Ja, ich bin der Fritz Klander. Sie wundern sich, daß ich meine Kinder zu Ihnen in die Schule bringe. Das hat nichts zu bedeuten. Wir haben hier in der Kolonie eine Wohnung bekommen. Und jetzt ist der Weg zur weltlichen Schule zu weit. Wenn denn andern etwas daran liegt, sollen sie für freie Fahrt sorgen. Dann melde ich sie hier wieder ab.“

Rückweise, fast überstürzt kamen die Sätze. Ehe der Lehrer Antwort geben konnte, fuhr Klander fort: „Zum Religionsunterricht dürfen auch die vier. Warum? Das ist meine Sache. Auch zur Kirche. Aber nicht zu den Sakramenten. Nachher sollen sie zur Jugendweihe. Die beiden Ältesten sind auch diesen Weg gegangen.“ — „Ueber diese Dinge sprechen wir ein andermal. Heute können Sie Ihre Kinder wieder mitnehmen. Auf Wiedersehen, morgen früh!“

Lehrer Gellmann schritt hastig aus. Das also war der gefürchtete Klander, der in der Maschinenfabrik das große Wort führte, den sie alle fürchteten, der den Meistern und Ingenieuren kein gutes Wort gab. Was das mit den Kindern in der Schule geben sollte! —

Der Lehrer behielt die Klanderschen Kinder im Auge. Und sooft er nach ihnen fragte, hörte er nur Gutes und Lobenswertes von ihnen. Sie waren anständig, fleißig, gehorchten aufs Wort und kamen sauber und pünktlich zur Schule. Sie gingen wie andere Kinder zur Kirche, taten mit wie andere oder vielleicht noch besser.

Von religiösen Dingen hatten sie bitter wenig gewußt. Aber es war eigenartig, wie aufmerksam und interessiert sie in den Religionsstunden waren. Manchmal stellten Gellmann und die andern Lehrer sogar fest, daß sie sich gesammelter und andächtiger in der Kirche benahmen als andere Kinder.

Der Herbst kam. Der Allerheiligenmonat. Am 2. November morgens brachte Alice Klander einen Zettel von ihrem Vater: die Aufforderung zur Ummeldung in die weltliche Schule. — Das war ein

Blick aus heiterm Himmel. Lehrer Gellmann machte kein Hehl daraus. Da weinte Alice: „Wir möchten so gern in dieser Schule bleiben, aber der Vater will nicht. Gestern abend haben wir alle gebetselt. Alles war umsonst.“ — „Gut, ich will sehen, was sich machen läßt“, gab der Lehrer zurück. Er bat Klander in einem Brief, persönlich zur Schule zu kommen. Der kam am andern Morgen. Und es entspann sich folgende Unterredung: „Herr Klander, Sie bekommen selbstverständlich die Ummeldung. Aber warum tun Sie das Ihren Kindern an?“

„Ich bin es leid. Und die vom Verein zahlen jetzt. Ich will Sie, Herr Lehrer, nicht beleidigen, aber Ihr System mache ich nicht mit. Frei sollen meine Kinder sein, frei sich fühlen. Sie sollen nicht Betschwestern werden.“ — „Ersparen Sie sich diese Redensarten, die Sie selbst als vernünftiger Mensch nicht ernst nehmen. Warum tun Sie das Ihren Kindern an? Darauf sind Sie mir noch immer eine Antwort schuldig. Ihre Kinder fühlen sich in unserer

Schule wohl. Sie gehören zu den eifrigsten Schülern der Schule. Und schlechter sind sie bei uns nicht geworden, aber ganz gewiß besser.“ Höhnisch beehrte Klander auf: „Das ist mir alles sehr gleichgültig. Besser hin, besser her! Letzten Endes müssen sich meine Kinder wie ich durch dieses Hundeleben durchschlagen. Was nützt ihnen das bißchen Besser- oder Schlechtersein? Ihnen ist später, wie jetzt mir, alles gleichgültig.“

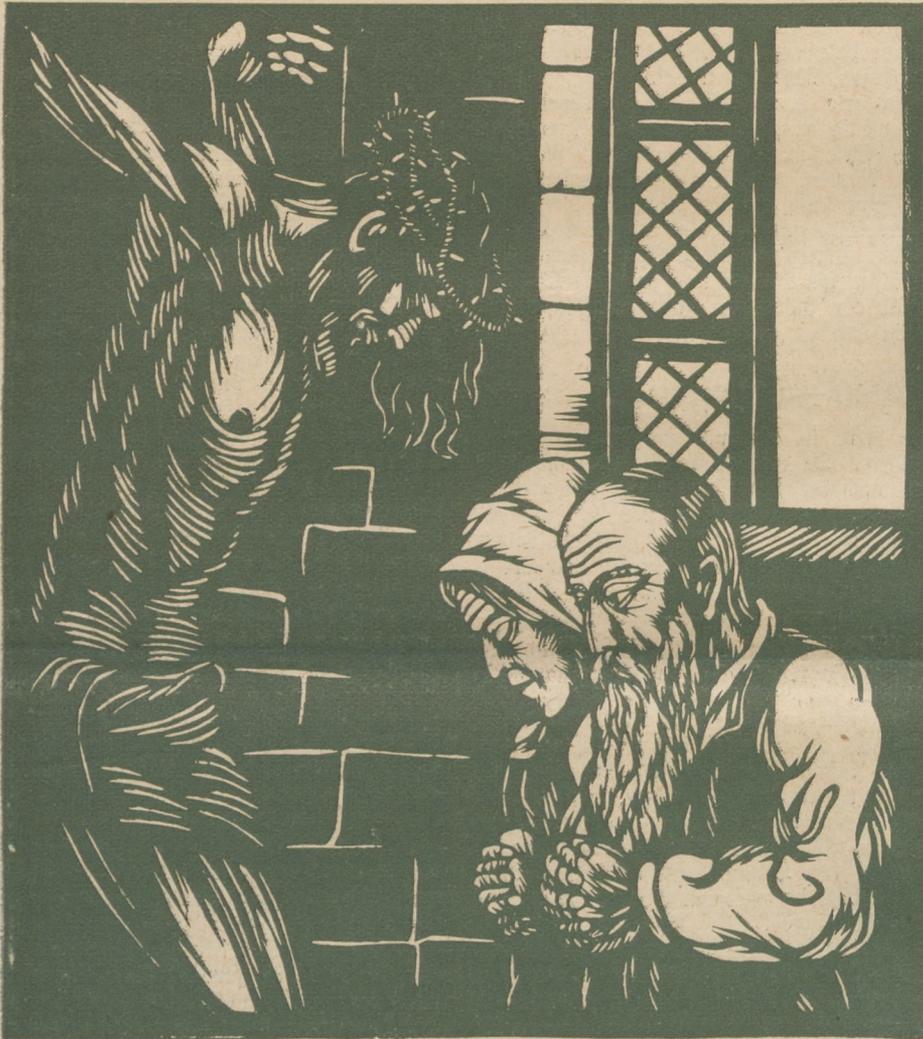
Da schaute ihn der Lehrer sehr ernst an: „Herr Klander! Sie sind verbittert. Aber Sie haben kein Recht, so lieblos von Ihren Kindern und deren Zukunft zu sprechen. Das kann auch nicht Ihr Ernst sein. Und Ihre Vergangenheit beweist das Gegenteil; denn Sie sind Vater von sechs Kindern! Wenn Sie auch jetzt mit der Kirche gebrochen haben: der Herrgott wird Sie dennoch finden und Ihnen vergelten, daß Sie Vater von sechs Kindern sind.“

Schrill lachte Klander auf: „Ha, ha, ha! Meinen Sie, das könnte mir noch einmal passieren, das mit den sechs Kindern? Dazu bin ich heute zu schlau. Laßt genug haben wir mit den Sechsen. Das ist ein Schinden und Abrackern. Das sage ich Ihnen: das kostet schlaflose Nächte und Hunger und Arbeit und Entbehrung. Ich bin bald am Ende und meine Frau auch. Wenn ich früher so schlau gewesen wäre wie heute, wäre manches anders. Und dann: überall wird man wegen der vielen Kinder ausgelacht, jawohl, ausgelacht, ausgenutzt, dazu gequetscht und geheht wie ein Tier. Fußtritte, überall

Fußtritte. Nirgends Liebe — nirgends Hilfe. Ich danke! Und was Sie da reden von Vergelten, daß ich eine solche große Familie ernähren muß, damit kommen Sie bei mir schlecht an.“

Lehrer Gellmann wollte dem Erregten ins Wort fallen. Der wehrte ab. Er fuhr mit der Hand über sein erhitztes Gesicht, wischte sich den Schweiß und sagte dann ruhiger: „Reden wir nicht mehr davon. Also die Kinder — — meine — Kinder — — gut — — sie bleiben — — hier, weil — — weil — — sie es wollen. — Wie lange? Ich — ich weiß es nicht. Auf ein bißchen mehr oder weniger Aerger und Skandal, den mir die andern machen werden, kommt es nicht an.“

Ein kurzer Gruß. Klander war aus dem Schulhaus. Gellmann schüttelte den Kopf. Ein eigener Geselle, der Klander! Die ver-



Fastenzeit in alten Tagen. Von Hugo Kocher.

körperte Verbitterung! Was mochte der im Leben und um das Leben gelitten haben! Wer trug die Verantwortung? Warum ließ er nun doch die Kinder in der Schule? Ob er in seinem Innern besser war, als er sich gab? Dann dachte der Lehrer an die furchtbaren Worte: „Das könnte mir nicht noch einmal passieren mit den Sechsen. Dazu bin ich heute zu schlau.“ Armer Klander! Arme Kinder! — Sieben Wochen später. Am 22. Dezember. Alice Klander kam zu spät zur Schule. „Wir haben heute nacht ein Brüderchen bekommen. Die Mutter ist ganz allein. Ich habe alles fertig gemacht und habe mich verspätet.“ — Lehrer Gellmann wußte nicht, was er hörte. Allices Vater stand vor seiner Seele. War das möglich? Deutlich hörte er wieder seine Worte: „Das könnte mir nicht noch einmal passieren, das mit den Sechsen. Dazu bin ich heute zu schlau.“ Und dabei hatte er längst von Gott das siebte Kind angenommen. Klander war ganz sicher anders, als er sprach und sich gab. Darüber bestand kein Zweifel.

Darum hatte er auf das Zureden hin die Kinder in der Schule belassen. Gewohnt, abzuwehren, zu kämpfen, mit andern und gegen andere zu hadern, eingespannt und äußerlich verbunden mit einem christentumfeindlichen Ideenzirkel, hatte er nicht eingestehen wollen, daß er mit seiner Religion innerlich doch noch verbunden war, einer ihrer köstlichsten, herrlichsten Edelsteine: „Die Achtung vor dem Kind!“ in ihm lebte. Und das eine Wort, das er damals mit einem Zittern in seiner Stimme wie eine Anklage herausgeschleudert: „Nirgends Liebe. Nirgends Hilfe!“, verstand jetzt der Lehrer. Und trotzdem war ihm das siebte Kind so heilig, um noch größere Not und Pein auf sich zu nehmen.

Gellmann widerstrebt es, Kinder auszuordnen. Aber hier mußte er Klarheit schaffen; denn er wollte helfen, aufrichten, wiedergewinnen, wieder gutmachen, lindern, den Glauben an den Bruder Mensch wieder wecken. Und er erfuhr von Alice, wie armselig, wie bitter arm es bei ihnen daheim war. Schwarze Kornaffeebrühe hatte der Vater der Mutter heute morgens gegeben, ehe er zur Fabrik gegangen war. Und geflücht hatte er in der Küche deswegen. Zur Mutter hatte er aber in der Stube gesagt: „Heute haben wir Vöhung. Dann kaufe ich dir was Gutes! Wart nur! Und wir brauchen keinen!“

Der Lehrer schickte Alice heim. Zur Mutter . . .

Es war längst dunkel. Lehrer Gellmann tastete durch den finstern Flur in Klanders Wohnung hinauf. Mit zwei Paketen. In dem

einen Bettwäsche und Wäsche für das neugeborene Kind. Im andern Lebensmittel. Ihm war froh zumute. Was er da brachte? Gewiß, einen Tropfen nur auf den heißen Stein. Eine winzige Kleinigkeit. Aber die Liebe zum Mitmenschen bot das Wenige dar. Die Caritas streckte verstehend die helfende Hand der drückenden Armut entgegen. Und schon der gute Wille würde guttun, lindern, heilen, versöhnen. Hier kam es auf die Art des Gebens an.

Klander öffnete selbst. Sichlich schreckte er zusammen. Des Lehrers Blick sagte ihm: „Jetzt verstehe ich dich!“ Klander war verlegen. Wie ein Kind. Geschäftig übergab ihm Gellmann die Pakete und erkundigte sich nach der Wöchnerin. Klander gab einsilbige Antworten. Aber nicht widerstrebend. Nachdenklich und verlegen klang sein Wort. Fast weich. Dann wollte Gellmann gehen. Da ergriff Klander seine Hand. Jetzt drückte er sie, daß der Lehrer vor Schmerz hätte aufschreien mögen. Dieser Händedruck war das Einfachste, aber zugleich das Innigste und Herzlichste und Dankbarste, was Klander in diesem Augenblicke zu bieten wußte. Das große Bekenntnis: „Du hast mich wirklich verstanden! Du hast mich reich gemacht; denn ich weiß, dein Herz ist uns aufrichtig zugetan. Und das tut unendlich gut.“ Dieser Händedruck einer verarbeiteten, schwieligen Faust war beredter, echter und wahrer als das gesprochene Wort.

Im Fortgehen sagte der Lehrer wie nebenher: „Sie genießen doch Vorteile, die die Stadt den Kinderreichen bietet?“ Klanders Gesicht bekam wieder den Schein undurchdringlicher Härte und Kälte. Unwillig klangen seine Worte: „Herr Lehrer, einmal habe ich es früher versucht. Hinausgeschmissen haben sie mich. Vielleicht war ich auch mit schuld daran. Ich kann nicht betteln. Und — und ich will nicht betteln!“

„Herr Klander, wir machen einen dicken Strich unter das Vergangene. Geben Sie mir Ihre Bohndüten vom letzten Monat. Das andere lassen Sie meine Sorge sein. Ich stehe zu Ihnen.“

Am andern Tag bekam Klander Scheine für verbilligten Kartoffel- und Kohlenbezug. Und noch manches Mal klopfte die Caritas bei ihm an. Still, und darum doppelt willkommen. Unaufdringlich, nicht hochmütig, und darum hundertfach wertvoller als das Almosen der geschäftigen Kälte oder der verletzenden Gleichgültigkeit.

Klander schlug sich mit seiner Familie weiter durch. Es ging besser als zuvor. Es schien, als ob mit dem siebten Kind die Sonne in dieses Haus hineingeleuchtet hätte. Die vier Kinder sind in der Schule geblieben.

Am Weißen Sonntag sind sie mit zur ersten heiligen Kommunion gegangen. Ihre Mutter war seit Jahren wieder zum erstenmal mit zur heiligen Kommunion. Klander war nicht gekommen. Auch seine beiden Ältesten fehlten. Und sie fehlen auch heute noch. Aber seit das Siebte zur Christzeit ins Haus gekommen, ist Klander stiller geworden, er bleibt mehr als je zuvor daheim in seiner Familie. Er nimmt abends sein Siebtes auf den Schoß. Er lacht mit ihm. Das ist Sonne. Er herzt es ab. Das ist Zufriedenheit und Glück. Seine vier aber tragen sehr oft reiche Segensfülle ins Haus. Der Gefangene der Liebe im Tabernakel spendet sie. Ob eines Tages nicht doch die Frucht reifen wird? Dem Vater Klander? Und auch seinen beiden Ältesten? Wie dem auch sein mag: ein Tag wird für sie anbrechen früher oder später, wo erste Gnadenfülle fünf reiner Kinderherzen Seelenfrieden, Gottesfrieden und Gottverbundenheit bringen wird und den Lohn für den unbesiegt bewahrten Edelstein: „Die Achtung vor dem Kinde!“

Johannes Lohmüller.

## Und deine heranwachsenden Kinder?

Wie viele Mütter jammern: „Ja, die größeren Kinder lassen sich nichts mehr sagen!“ Und die größeren Kinder jammern: „Ich weiß gar nicht, was die Mutter immer hat! Ich verstehe sie gar nicht, und sie versteht mich nicht!“ Dieses Sichnichtverstehen zwischen alt und jung ist ein Familienkreuz von heute. Das Sichverstehen zwischen alt und jung ist ein sehnsuchtsvoller Wunsch von morgen. Wie ließe sich's verwirklichen? Wie ließe sich eine Brücke bauen vom „Rat der Alten“ zur „Selbständigkeit der größeren Kinder“?

Liebe Mutter, zu deinem schwierigen Erziehungsamt gehört auch die Führung der heranwachsenden Kinder. Du sollst Führer sein! Damit du dich als solche ausweisen kannst, mußt du selbst eine gereifte Persönlichkeit sein und den jungen Leuten ein Herz entgegenbringen. —

Du mußt selbst eine gereifte Persönlichkeit sein und klare, feste Grundsätze haben. Die jungen Leute, die seelisch gesund sind, wollen von Willensschwächlingen nicht viel wissen und merken es sofort, wenn die Erzieher, also auch die Mutter, von Stimmungen, Zufälligkeiten beherrscht und unbeständig und unberechenbar sind. Die jungen Leute wollen am Führer ein sicheres Wesen sehen, eine ziel-sichere Hand, einen klaren Blick, ruhige Entschiedenheit. Es muß also jede Mutter in erster Linie sich selbst erziehen, untadelig sein im Reden und Handeln. Selbstbeweihräucherung versagt da vollständig. Die jungen Leute haben ein scharfes Auge.

Sodann müssen wir gegen die jungen Leute gütig sein. Wir müssen für sie ein Herz voll Verständnis haben. Gerade die Mütter haben die Gabe, in den Herzen ihrer Kinder zu lesen, wenigstens die gesunden, frohen, echten Mütter.

Die Jungen gehören vor allem einer anderen Zeit an als die Alten, und wie wir das „Früher“ loben, so loben die Jungen das „Heute“. Wir neigen dazu, die gute alte Zeit ausnahmslos zu loben und zu preisen; vielleicht dürfen wir aber auch etwas nachprüfen, ob wirklich „alles in der guten alten Zeit“ uneingeschränkt lobenswert war. Ferner können wir aus der Gegenwart, aus der neuen Zeit nicht verschwinden; wir leben in ihr, sind in ihr reif geworden, sind aus der alten Zeit in die neue hineingewachsen und finden in ihr auch manches Gute; die Welt ist bisher kein Narrenhaus gewesen, und die neue Zeit ist nicht einfach als schlecht hin „ungefunden“ anzuprechen und zu verwerfen; sie hat auch ihr Gutes. Es gibt also eine Brücke von der alten in die neue Zeit.

Die jungen Leute haben ihre Art, die Dinge zu schauen: rasch, mehr am Neuzeren hängenbleibend, mehr die Oberfläche sehend, zu Neuzerlichkeiten neigend. Wir Älteren verlangen ruhige Ueberlegung, Innenschau. Die jungen Leute lieben elegante, ja überlegante Kleidung oder auch Verwahrlosung, Nachäffung der großen Welt und ihrer Mäuren und Extravaganzen, selbst wenn notwendige Dinge mangeln. Lieber einen hochmodernen Mantel und zerrissene Leibwäsche als umgekehrt. Wir Älteren sehen tiefer in die Vergänglichkeit der Neuzerlichkeiten und suchen mehr die dauernden Lebenswerte. Freilich haben wir auch unsere Zeit gebraucht, bis wir so weit waren und „unsere“ Kinderkrankheiten überwunden hatten. Es dürfte also in diesem Punkte der gangbare Ausgleichsweg sein: Ohne die Jungen lächerlich zu machen, zeigen wir bei Einzelfällen das Vergängliche und Neuzerliche einerseits, das Bleibende und Seelische andererseits, das Nebensächliche einerseits, die Hauptsache andererseits und suchen so die geistige Führung der Jugend in der Hand zu behalten. Namentlich innerhalb der Familie ist diese Art von Wichtigkeit, weil im Familienleben so viel Echtes vom Unechten zu scheiden ist (zum Beispiel Stoff der Kleidung, der Einrichtung, der Unterhaltung, der Tradition) und eine gute Familienerziehung immer noch die beste Schutzwehr gegen das Versinken der Jugend ins Neuzerliche bildet.

Der junge Mensch will auch etwas gelten und von den Erfahrenen, vom Kreise der Reifen nicht gänzlich ausgeschlossen sein. Darf er nie etwas sagen, darf er nie recht haben, wird er einfach abgefertigt und zum Schweigen verurteilt, so kann das starke, selbstischen Widerstand in der jungen Brust hervorrufen und wachsen lassen.

Das heranwachsende Kind bleibt nicht dauernd in die Kinderstube gebannt; es läßt sich nicht ewig gängeln, benörgeln, kritisieren, als dumm und nur unwissend hinstellen. In einer solchen Atmosphäre kann das Vertrauen nicht aufkommen und wachsen. Wenn wir dem jungen Menschen in solchen Punkten, in denen er recht hat, vor andern auch wirklich recht geben und ihn nicht vor den andern Geschwistern oder Altersgenossen herunteranzeln und bloßstellen, ihm „übers Maul fahren“, dann schaffen wir eine Grundlage zum gegenseitigen Verständnis und gewinnen Vertrauen. Wir brauchen deswegen noch lange nicht zu allem Ja und Amen zu sagen; wir können ruhig und sachlich über etwas reden, Einseitigkeiten richtigstellen und die Atmosphäre des Vertrauens begründen. Wenn die Kinder denken: „Mit der Mutter dürfen und können wir reden“, so hat eine solche Mutter schon viel erreicht.

Freiheitsdrang ist eine weitere Erscheinung in der Seele des heranwachsenden jungen Menschen. Diesen Freiheitsdrang können wir nicht auf die Dauer niederhalten; die Kinder bleiben nicht ewig kleine Kinder. Sollen wir alle Freiheit geben? Doch wohl nicht; die goldene Mitte scheint der gangbare Weg. Im Wesentlichen und Grundsätzlichen sollen wir nie nachgeben, aber in kleinen, unwesentlichen, nebensächlichen Dingen können wir fühlbar etwas Freiheit gewähren, unbedeutende Kraftausdrücke überhören. Die Mutter kann Zeit und Ausmaß der Vergnügungen und den Erholungskreis bestimmen, dafür in anderen Fragen Freiheit lassen. Die jungen Leute müssen selbst zur Einsicht kommen, was echte Freuden und was Scheinfreuden sind; sie müssen lernen, selbst Maß zu halten und über Erlaubtes nicht hinauszugehen.

Unsere Kinder sind in den Jahren des Heranreifens leicht etwas stürmisch, draufgängerisch; sie sind nicht so empfindsam wie wir. Diese Zeit dauert nicht ewig. Vielleicht ist es gut, manche Erscheinungen dieser Jahre nicht zu tragisch zu nehmen, weil es in den Seelen der Jugend doch ruhiger ausschaut, als sie selbst tut. Wir dürfen nicht zu empfindlich sein gegenüber Kraftsprüchen, brauchen uns freilich wirkliche Flegelien und krasse Lieblosigkeiten nicht gefallen zu lassen. Unsere Nachsicht braucht nicht überspannt zu sein. Durchaus nicht.

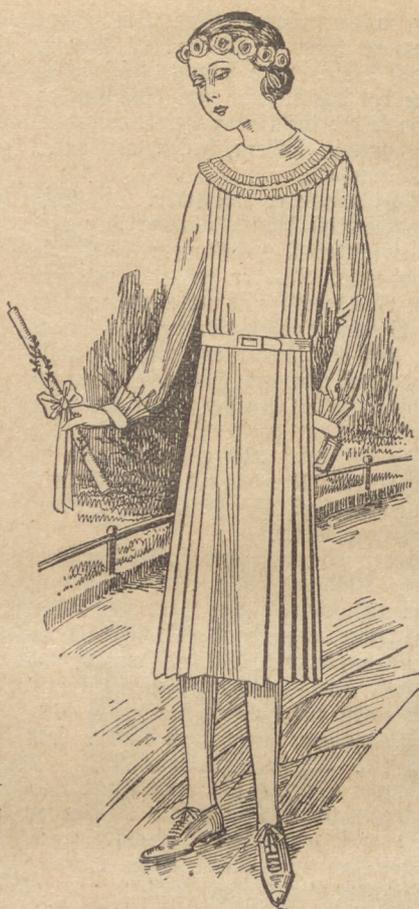
Wie ist es auf religiösem Gebiete? Wie sollen wir uns da gegenüber der Jugend verhalten? Jedenfalls verlangt hier die Zügel-führung besondere Sorgfalt, Takt. Religiöses Leben hat immer



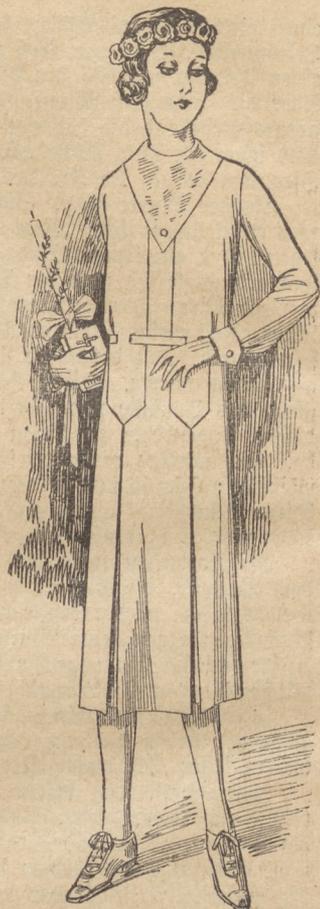
Nr. 6303. Kommunionkleid  
in Boleroform und Faltenrod.



Nr. 6307. Kommunionkleid  
mit Hohlsaum und Rüschen.



Nr. 6305. Kommunionkleid  
mit Falteenteilen und Blüßeeißen.



Nr. 6306. Kommunionkleid  
mit Falten am Rädchen.

Die gebrauchsfertigen Schnittmuster zu diesen fünf Erstkommunionkleidern sind zu beziehen durch den Musterverband Cl. Traub in Munderkingen an der Donau (Württemberg) gegen Voreinblendung von 60 Pfg. für jedes einzelne Muster und Porto durch Zahlkarte auf das Postcheckkonto Nr. 8452 in Stuttgart oder gegen Nachnahme.

eine persönliche Note. Hier ist Selbstführung und Selbstentscheidung zu fördern. Außerer Zwang tut's hier schon gar nicht. Auch ein Machtwort nicht. Wunsch und Rat der Mutter soll hier ausschlaggebend sein. Eine gewisse Familientradition wird starken Einfluß ausüben. Beispiel der Eltern, religiöse Prägung des Familienlebens und -schmuckes, der Lektüre im Hause, starke religiöse Gesinnung, Gottvertrauen in Leiden geben den jungen Leuten Halt und Führung. Manchmal wird eine sachliche Aussprache, bei der wohl unterschieden wird zwischen Personen und Sachen, gut sein. Mehr als ständiges Predigen und Klagen und Jammern erreicht eine ruhige, starke und klare Religiosität von Seiten der Eltern.

In politischen Dingen soll man vor allem den Nimbus persönlicher Unfehlbarkeit nicht aufkommen lassen. Es kann sein, daß die eigenen Kinder einer andern politischen Partei zuneigen als die Eltern. Unfehlbar sind die Parteien und Menschen erst, wenn alle menschlichen Anzulänglichkeiten gestorben sind. Ruhige, gegenseitige Aussprache wird das meiste erreichen, wenn in erster Linie die Grundlage betont werden.

Wenn die heranwachsenden Kinder jahrelang klug geleitet und wohlberaten waren, dann wachsen sie wohl am besten in das wirkliche Leben hinein und werden mit den Jahren gleichsam wie von selbst frei und selbständig und reif. Wir Älteren, wir Eltern müssen entscheiden, ob unsere Kinder reif und selbständig und selbstverantwortlich sind oder nicht. Es findet keine feierliche Ueberreichung des Freibriefes statt, aber doch ein Urteil: Mein Kind kann selbständig seinen Lebensweg gehen. A.

### Für den Weißen Sonntag.

Nr. 6303 bis Nr. 6307. Fünf Erstkommunionkleider. Wir bieten mit diesen fünf Abbildungen unseren Leserinnen eine Auswahl schöner, moderner Kleider für Erstkommunikantinnen. Alle sind aus weichem, elfenbeinfarbigem Wollstoff angefertigt. Nach Belieben kann man auch Mull, Batist oder dergleichen zur Anfertigung nehmen.

Die sehr kleidsamen Macharten können selbstverständlich auch für farbige Mädchenkleider zu anderen Zwecken benutzt werden.

Das Kommunionkleid Nr. 6303 hat Boleroform und Faltenrod. Stoffverbrauch 2,30 m, 130 cm breit. Das Kleid Nr. 6304 ist garniert mit Hohlsaum und Volants. Stoffverbrauch 3 m, 120 cm breit. Das Kleid Nr. 6305 zeigt Falteenteile und Blüßeeißen. Stoffverbrauch 2,75 m, 130 cm breit. An Nr. 6306 sind Falten am Rädchen. Der Halsteil ist aus weißer Seide. Stoffverbrauch 2,80 m, 130 cm breit. Das Kommunionkleid Nr. 6307 hat am Kragen Hohlsaum, an den Ärmeln Rüschen. Stoffverbrauch 3,50 m, 100 cm breit.



Nr. 6304. Kommunionkleid  
mit Hohlsaum und Volants.

### Wäsche und Waschen.

#### 2. Weiße Wäsche.

In der ersten Abteilung unserer Wäschebesprechungen ist ein wichtiger Punkt übersehen worden, der gleich hier nachgeholt werden soll. Wir haben den Schaden betont, den die Wäsche nehmen muß, wenn sie in gebrauchtem Zustande, dicht aufeinandergepreßt, in Säden, Körben oder Truhen aufgehoben wird. Zu dieser sehr zu verwerfenden Art gesellt sich noch die weitere, die das Bett zum Verwahrungsorte wählt. Wenn nun die erstere Art die Wäsche an sich schon schädigt, so schädigt die zweite dazu auch noch die Gesundheit des Bettinhabers. Man werfe mir nicht vor, daß ich übertreibe, sage nicht, daß solches nicht vorkomme. Ich habe die Erfahrung zur Seite und kann an ihrer Hand bestätigen, daß ich diese mehr wie unreinliche und gesundheitswidrige Gepflogenheit nicht nur häufig, sondern auch in sonst tadellos geführten Haushaltungen angetroffen habe. Wer Wäsche ablegt, ließ sie im Bette liegen, und wer hernach das Bett machte, packte die Sachen zusammen und verwahrte sie in einer Ecke unter dem Deckbett. Wäschen doch alle, die sich in dieser Beziehung getroffen fühlen, sogleich gründlichen Wandel schaffen; denn neben sonstigen Gesichtspunkten begehen sie einen unverzeihlichen Fehler an der Gesundheit des Bettinhabers.

Doch nun zu unserem heutigen Thema, das den Säuberungsvorgang der weißen Wäsche behandeln will. Man unterscheidet drei Arten: die erste, die zwei Tage in Anspruch nimmt, die zweite, die an einem Tage bewältigt wird, und die dritte, die sich

mit der Waschmaschine vollzieht. Bei der ersteren wird zeitig am Morgen das Einweichwasser erwärmt oder Wasser im Kessel erhitzt und mit dem Einweichwasser vermischt. Danach beginnt das eigentliche Waschen, bei dem Stück für Stück unter Benutzung guter Seife mit der Hand gerieben wird. Um dies richtig zu besorgen, reibe man auf dem Stoffe und nicht auf der Hand, und reibe nach Möglichkeit dem Längsfaden nach, der stärker ist als der Quersfaden. Die am meisten gebrauchten Stoffteile müssen die größere Sorgfalt erfahren. Ist ein Stück gründlich durchgewaschen, wird es in der Brühe ausgedrückt, damit die Seife herausgeht, und dann ausgewrungen. Wenn ein Teil Wäsche so weit ist, kann das Kochen beginnen. Handelt es sich um ganz feine Wäsche, oder ist der Waschtessel schon alt, ist es räthlich, ein weißes Tuch hineinzulegen. Sodann gießt man Wasser zu, löst darin nach Vorschrift Seifenpulver oder geschnitzte Seife auf — „Seifenschnitzel“, die man als solche kauft, müssen in siedendem Wasser aufgelöst werden — und gießt so viel Wäsche in diese Brühe, daß man sie leicht mit dem hölzernen Spatel hin- und herbewegen kann. Wer zu große Massen auf einmal hineintut, verhindert das richtige Durchkochen. Vom Momente an, da das Wasser kocht, ist die Kochzeit auf 15–20 Minuten zu berechnen. Wo viel Wäsche beisammen ist, tut man gut, sie sortenweise zu kochen. Die weiße Küchewäsche, die für sich allein eingeweicht und herausgewaschen wird, wird auch für sich allein gekocht, und zwar gewöhnlich als Abschluß, wenn alle anderen Stücke fertig sind. Während des Kochens bewege man die Wäsche sorgfältig mit einem hölzernen Spatel hin und her. Spitze Geräte dürfen hierzu nicht verwendet werden. — Da das Kochen den Zweck verfolgt, den Schweiß herauszuziehen und zugleich die Wäsche zu desinfizieren, muß dieser Vorgang langsam vor sich gehen. Das Ueberschäumen oder lebhaftes Sprudeln des Wassers hat keinen Wert, ja es schadet eher und ist recht unwirtschaftlich in bezug auf Holz und Kohlen.

Was die Flecken im Weißzeug betrifft, gelten im allgemeinen folgende Regeln: Blutflecken sind zuerst im kalten Wasser aufzuweichen, wonach sie im weiteren Verlaufe des Waschens restlos verschwinden; Fettflecken lösen sich, sobald sie mit warmem Seifenwasser in Berührung kommen, Obstflecken verschwinden meistens nach dem Kochen. Most- und Rotweinflecken weichen erst dem Bleichen oder nach Anwendung eines Fleckmittels. Rostflecken müssen möglichst rasch nach ihrem Entstehen beseitigt werden. Man nimmt hierzu Sauerkeesalz oder den Roststift. Die Flecken sollten tunlichst vor dem Kochen behandelt werden, damit das kochende Wasser die ätzende Wirkung der Mittel wieder auflösen kann.

Nachdem alle Stücke gekocht sind, werden sie in dem Zuber, in den man sie gelegt hat, nach einigem Verköhlen nochmals durchgewaschen. Dies zweite Waschen hat zum Zweck, möglichst viel Seife aus dem Stoffe herauszubekommen, deshalb soll hierbei keine neue Seifenbehandlung mehr stattfinden, oder höchstens da, wo sich noch schmutzige Stellen zeigen sollten. Dann wird Stück für Stück aus reinem, warmem Wasser ausgewaschen. Nun ist der Moment gekommen, die soweit fertige Wäsche auf die Bleiche zu legen. Hierbei ist zu beachten, daß der Rasen möglichst frei von Bäumen und Blumen sein soll, und daß man das etwaige Mähen schon 1–2 Tage vorher besorgen lasse, um Grasfäden zu verhüten. Die Bleichzeit ist auf wenigstens 24 Stunden zu berechnen. Sooft die glatt ausgelegten Stücke trocken sind, besprengt man sie wieder; denn sie bleichen nur im nassen Zustande. Die Gießkanne muß sehr sauber und ganz rostfrei sein. Nach dem

Bleichen wird alles nochmals in lauwarmem Wasser ohne Seife herausgewaschen, dann in kaltem geschwenkt und zuletzt ins Blauwasser gebracht. Dies Blauwasser darf nur leicht blau sein und muß immer wieder aufgerührt werden, damit sich keine Farbe am Boden des Zubers ansetzen kann. Sehr zu raten ist, jeweils nur eine gewisse Menge auf einmal in diesem Wasser zu behandeln. Sofern man nicht bleichen kann, wird, wie oben gesagt, die Wäsche nach dem Kochen durchgewaschen, ausgewrungen und jetzt lagenweise in einem großen Zuber mit kochendem Wasser übergossen. Zum Schutz muß dieses über der Wäsche stehen. In dieser Brühe bleibt sie über Nacht stehen, um sodann, wie oben bemerkt, geschwenkt und geblaut zu werden. Je reichlicher das Schwentwasser, um so schöner die Wäsche. Am schönsten wird sie im fließenden Wasser.

In den Haushaltungen, in welchen die Wäsche an einem Tage vollendet sein muß, bringt man die am Vortag eingeweichten Stücke sortenweise im Waschtessel, in dem sich eine ganz nach Vorschrift bereitete Persil- oder Seifenbrühe befindet, langsam zum Kochen, wobei sie immer wieder hin- und herbewegt werden müssen. Nach 20 Minuten nimmt man alles heraus, läßt etwas verköhlen, wäscht tüchtig Stück für Stück gründlich durch. Was noch nicht sauber ist, wird nochmals gekocht, das andere kommt ins Brühwasser oder auf die Bleiche. Hernach wird das oben beschriebene Verfahren beobachtet. Diejenigen, die eine Waschmaschine besitzen, wollen sich genau an die beigegebene Vorschrift halten und nebenbei beherzigen, daß diese, wie alle Maschinen, nur dann richtig funktionieren und lange gebrauchsfähig bleiben können, wenn sie den beigegebenen Vorschriften gemäß behandelt, nach dem Gebrauch tadellos gereinigt und am richtigen Orte aufbewahrt werden.

Da wir dem Aufhängen und Abnehmen ein besonderes Wort zu sagen haben, wollen wir jetzt nichts darüber erwähnen, sondern zur Behandlung der weiteren Wäschearten übergehen.

Bgm.

## Geschäftliches.

**Warum sind Webstoffe Vermögenswerte?** Durch neue, vorteilhafte Behandlung der Rohwaren in der Bleiche werden heute zum Beispiel die blütenweißen, berühmten Bettendamaste der Wiesentäler-Industrie nicht mehr gelblich (gelben nicht mehr nach), sondern behalten ihren weißen Glanz selbst nach jahrelangem Waschen oder Lagern. Auch sonst zeichnen sich die Wiesentäler-Qualitäten durch beste Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit aus. Alte Traditionen verbinden sich hier mit neuesten Errungenschaften zum Wohle eines jeden. Besonders wegweisend hierin ist die weitbekannte Textilmannufaktur Haag, Wilhelm Schöpplin, Haag 14 (Baden), deren gute Stoffe heute schon in der ganzen Welt getragen und bevorzugt werden.

Vierteljahrespreis der Halbmonats-Ausgabe in Deutschland nur 80 Pfg.

Alle Rechte vorbehalten. — Herausgegeben von der Pädagogischen Stiftung Cassineum in Donauwörth (Bayern). Postfachkonto: München 232, Saarbrücken 4097. Postsparkassenkonto: Prag 592 21. — Auslieferung in Oesterreich durch die Buchhandlung Ludwig Auer in Wien I, Singerstraße 7, Postsparkassenkonto Wien 592 21, in der Schweiz durch die Buchhandlung Ludwig Auer, Basel, Dornacherstraße 74, Konto beim Postsparkassenbüro Basel V 8159. — Für die Redaktion verantwortlich: Christina Straßner in Donauwörth; Direktor der Katholischen Schulorganisation i. B. Johann Jinkl, München, Kaufhofstraße 20/1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter für Oesterreich: P. Zyrill Fischer, Wien I, Franziskanerplatz 4. Für den Anzeigenteil: Fritz Gasteiger, Donauwörth.

# 100× BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA=50 &

Mit einer kleinen Tube zu 50 g können Sie mehr als 100× Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.



## Steh-u. Hängekreuz in einem.

Der Sockel des Kreuzes kann abgenommen und das Stehkreuz als Hängekreuz verwendet werden. Durch zwei dazu passende Leuchter wird es eine stilvolle Versehgarnitur. Das Kreuz ist mit Sockel 55 cm hoch, ohne Sockel, als Hängekreuz 50 cm, dunkel Eiche, hat einen 25 cm hohen silberoxidierten Metallkörper und kostet nur 8 Mk. ohne Porto und Verpackung. Dazu passende Leuchter, Paar 4 Mk.

Dieses praktische Kreuz darf in keiner katholischen Familie fehlen.

**Buchhandlung Ludwig Auer, Donauwörth (Bayern).**

## Töchterinstitut „St. Loreto“ Gmünd (Wttbg.).

Staatlich anerkannte

### Haushaltungsschule.

Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft in Jahres- und Halbjahreskursen. 4754 | 16121

### Kindergärtnerinnen-Seminar und Handelskurse.

Näher i. Prospekt. Pens. monatl. 45 Mk.

## Die heil. Fastenzeit.

2. Bändchen des neuen liturgischen Volksbuches „Bete mit der Kirche“. Der gesamte katholische Gottesdienst im Laufe des Kirchenjahres in sieben Bänden deutsch bearbeitet von Albert Binsteiner, Priester.

Leinenband Rotschnitt 2.25 Mk. 3.80 S. 2.80 Fr., in Leinenband Goldschnitt 3.60 Mk., 6.10 S. 4.70 Fr., in Lederband Goldschnitt 5 Mk., 8.50 S. 6.50 Fr.

Verlag: Buchhandlung Ludwig Auer, Donauwörth.

## Trifels-Wolle kann's vertragen!



Aus so guter Wolle selbstgestrickte Kleidung ist ungewöhnlich haltbar, schön und billig. Prüfen Sie zu Hause in aller Ruhe nach den neuartigen Wollfarbenkarten die besonderen Vorzüge der Trifels-Wolle: die ausgezeichnete Qualität, die riesige Auswahl, die erstaunliche Preiswürdigkeit durch Unkostenersparnis beim direkten Versand. Bestellen Sie heute noch kostenlos die umgehende Zusendung der Wollfarbenkarten von

**Wollbecker, Lambrecht (Pfalz) 70**



**Katholiken aller Stände!** Werdet bei Zeiten Mitglied bei uns!

## Katholischer Begräbnisverein

Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit

Sitz: München, Prinz-Ludwigstraße 4 :: Gegründet 1871!

Der Katholische Begräbnisverein München hat seit dem Jahre 1924 über 4 Millionen Mark an Sterbegeldern ausbezahlt.

Weit über 200 000 Mitglieder! 4490 | 16122

„Tüchtige Vertreter finden bei uns guten Verdienst!“

## Seit 50 Jahren

ist „**Fecht, Der Weiße Sonntag**“  
ungezählten Erstkommunikanten

Führer zum höchsten Glücke ihres Lebens

geworden. Wer einmal einen tieferen Blick getan in die gottinnige Frömmigkeit dieses Büchleins, wird dessen einzigartigen Erfolg verstehen. „Apostel der heiligsten Herzen.“

Verlag: Buchhandlung Ludwig Auer, Pädagogische Stiftung Cassianeum, Donauwörth — Wien — Basel.

Kleine Ausgabe. Neu bearbeitet von Viktor Keller. 320 Seiten. Leinenband Rotschnitt 1.08 Mk., 1.85 S, 1.40 Fr., schwarzer Leinenband Goldschnitt 2.35 Mk., 4 S, 3.05 Fr., weißer Leinenband Goldschnitt 2.50 Mk., 4.25 S, 3.25 Fr., Leder Goldschnitt 4 Mk., 6.80 S, 5.20 Fr. — Die bisherige große Ausgabe erscheint nicht mehr.



## Zur Kommunion

wünschen Sie einen Anzug, der Ihren Jungen vornehm kleidet, tadellos sitzt und auch durch Qualität und Preiswürdigkeit zufrieden stellt.

## Bleyle-Anzüge

sind unerreicht in Güte, Sitz u. Haltbarkeit. Verlangen Sie den Sonder-Prospekt mit der neuen ermäßigten Preisliste

Verkaufstellen werden nachgewiesen durch die Fabrik  
Wilh. Bleyle G.m.b.H. Stuttgart W/36a

Einfaches Kinderfräulein sucht Stelle. Fröblerin, Erfahrung in Kinder- u. Säuglingspflege, bewandert im ganzen Haushalt. Gute Jahreszeugnisse stehen zur Verfügung. Angeb. erbeten unt. **D. H. 4775** a. d. Exp. ds. Bl.

## Christl. kathol. Familienbücher:

**Therese Neumann**, die Stigmatisierte von Konnersreuth von Dr. Gerlich. 324 Seiten. Preis 9 Mk.  
**Konnersreuth**, 4762 | 16124 Gedanken und Tatsachen. Von Kaplan Fahsel. 120 Seiten. Preis 2.40 Mk.  
Zu beziehen durch:

**Hans-Sachs-Bücherei Weimar**

**Kloster Indersdorfer eil- u. Wundsalbe**  
altbewährt und empfohlen als rasch heilendes und schmerzstillendes Mittel bei offenen Füßen, alten, schlecht heilenden Wunden, Krampfadergeschwüren, Hämorrhoiden. 1 Dose 1.25 Mk., 4 Dosen 4.50 Mk. Kloster-Apothete, Kloster Indersdorf 48, Oberbayern.

## Kropf-

leidende sollen nicht zögern, den allein echten **Schweizer Kropf-Balsam** und **Kropf-Pulver** zu gebrauchen. Altbewährte Kur. Zahlreiche Dankeschreiben. Versand franco gegen 3.80 Mk. Nachnahme durch **Dr. Mauch'sche Apotheke, Göppingen 32** (Württemberg).  
Snt. von 4 gold. Medaillen, 2 Ehrendiplomen.

## Lungenkrank und herzschwach.

„Mein Herz machte mir viel zu schaffen. Ursache war ein Lungenleiden. Nach erfolglosem Verbrauch vieler Mittel versuchte ich Silphoscalin. Bald war mein Befinden besser. Leichteres Atmen, regelmäßigerer Puls, endlich wieder guten Schlaf. Die Besserung hielt an. Angst, Gedächtnisschwäche, Nervosität schwanden. Ich glaube nicht, daß es ein besseres Mittel für solchen Zustand gibt.“ S. N. in Abg. Durch das ärztlich empfohlene Silphoscalin kann die Hoffnung vieler Lungenkranker, Asthmatiker, Bronchitiker erfüllt werden. Glas mit 80 Tabletten 3 Mk. in allen Apotheken, bestimmt: Rosenapotheke, München 2 M/71. Broschüre gratis. 4732 | 16111



**Ach Gott, was mach ich bloß!  
Ich werde den Katarrh nicht los!**

Ein Schmerzensruf in dieser Jahreszeit.  
Dagegen hilft bestimmt nur ein Mittel:

## Olbas (Oleum Basileum)

das allein echte Basler-Heilöl, der Helfer in gesunden und kranken Tagen, das unentbehrliche Hausmittel, weil es desinfizierend und bazillentöndend bei sämtlichen Erkältungskrankheiten wirkt.

**Olbas Marke U. N. N.** . . . . . Flasche **3.90 Mk.**  
**Kobe Po Ho (weniger stark)** . . . . . Flasche **1.50 Mk.**  
**Taschen-Inhalator mit Lederetui** . . . . . **1.90 Mk.**

Erhältlich in sämtlichen Reformhäusern und einschlägigen Geschäften. Interessante fachliche Broschüre „Olbas, der Bazillentöter“ von Dr. E. Günther, neu herausgegeben von Dr. med. Keller-Hoerschelmann Cademario, erhalten Sie kostenlos in den Verkaufsstellen oder vom 16128

**Prana Haus, Pfullingen D 8 in Wttbg.**



## Knaben-Institute des Cassianeums in Donauwörth

Die 5klassige Bürgerschule (vom 10. Lebensjahre an, auch für Knaben, die aus unteren Klassen staatlicher Mittelschulen austreten) zur Fortbildung für landwirtschaftliche, gewerbliche und kaufmännische Berufe.

Die Erziehungsanstalt für die Schüler des staatlichen Progymnasiums und der 3klassigen Realschule.  
Geistliche Leitung. — Großes Anstaltsgebäude in prächtiger Lage.

Ausführliche Prospekte durch die Institutsleitung.

Die hochwürdigen Herren Seelsorger bitten wir bei Beratung von Eltern um Empfehlung unserer Institute.

## Haarausfall

wird oft mit ganz unzweckmäßigen Mitteln zu bekämpfen versucht. Entreibungen mit duftenden Ölen oder Saarwässern genügen nicht. Die tiefere Ursache liegt in der Beschaffenheit des Blutes, ihm mangelt die so wichtige Schwefel- und Kieselsäure. Um den Gehalt des Blutes an diesen Aufbaustoffen zu steigern, trinke man einige Zeit hindurch den Schwarzwälder Kieseltee. Die Kräuter enthalten viel kieselreiches Kali und schwefelreiche Salze in pflanzlicher, dem menschlichen Körper zuträglicher Form. Dies ist der natürliche Weg, um auf den Haarwuchs günstig einzuwirken. — Herr G. schreibt: Bezog vergang. Winter schon 5 Patete Ihres Kieseltees gegen Haarausfall und hatte bisher gute Wirkung. — Patet 3.20 Mk., 3 Patete 8.70 Mk.; 5 Patete 16 Mk., dazu ein Sechstes gratis.

## Herzleiden

werden oftmals gar nicht in acht genommen. Meist zeigt sich ein Drücken und ein peinendes Gefühl in der Herzgegend, Verzagttheit, Angst, unregelmäßiger Puls. Wer ein schwaches Herz besitzt, dem sei eine Kur mit dem Schwarzwälder Herzstärker-Tee angeraten. Mit Herzleiden läßt sich nicht spaßen. Bei regelmäßigem Gebrauch dieses Tees läßt indessen der schwere Atem nach, der Kranke bekommt einen besseren Humor, die Angstgefühle und die Eingeklemmtheit des Kopfes vergehen. — Herr Anton Wulff bemerkt: . . . auch die Sendung Herzstärker-Tee war von außerordentlicher Wirkung. Richard Kotte: Der Patientin hatte er bis jetzt sehr gute Dienste geleistet, sie kann ohne diesen Tee kaum mehr auskommen. — Patet 2.30 Mk., 3 Patete 6.20 Mk., bei 5 Pateten zu 11.50 Mk. ein Sechstes gratis dazu.

## Wechseljahre

sind sehr gefürchtet, weil sie mancherlei Beschwerden mitbringen, wie Hitzeströme, Angstgefühle, Herz-Klopfen usw. Man nehme rechtzeitig Schwarzwälder Multavittee, der die Beschwerden herabmindert und den vielen Gefahren dieser Zeit vorbeugt. Ein Versuch führt zum ständigen Gebrauch, bis die Zeit überstanden ist. — Frau Hofbesitzer Sedemann schreibt: Bitte um Zuwendung Ihres vorzüglichen Wechseljahretees, der mir bisher hervorragend geholfen hat. — Preis pro Packung 3.50 Mk., 3 Packungen 9.50 Mk., 5 Packungen 17.50 Mk., dazu eine Sechste gratis. — Auf Wunsch werden jedermann gerne Originalhandschreiben zur Einsichtnahme überhandt. Bestelladresse: **Friedrich Hettiger in Lörrach P 26 (Baden), katholisches Haus.**

Rotationsdruck und Verlag der Buchhandlung Ludwig Auer in Donauwörth.  
Zweigstelle für Oesterreich: Buchhandlung Ludwig Auer in Wien I, Singerstraße 7.